



Ministerium für Innovation,
Wissenschaft, Forschung
und Technologie des Landes
Nordrhein-Westfalen



Grußwort des Ministers für
Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie
des Landes Nordrhein-Westfalen

Prof. Dr. Andreas Pinkwart

anlässlich des 21. medienforums.nrw

Internationaler Konvergenzkongress
in der Rheinparkhalle der Koelnmesse

am 24.06.2009

(geplante Redezeit: 10 Minuten)

- es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Frau Dr. Belz, Frau Biernat,
sehr geehrter Herr Baumhauer, Herr Schröder,
Herr Tweraser und Herr von Bibra,
meine sehr geehrten Damen und Herren.

ein Kongress zur Medienkonvergenz – das ist natürlich ein schönes Thema für einen Innovationsminister. Nirgendwo sonst ist die **Schlagzahl der Neuigkeiten auf dem Markt** ja so hoch wie in der Medien- und IT-Branche. Ich könnte jetzt also wild mit Stichworten wie Web 2.0, Twitter, Voice-over-IP und so weiter um mich werfen oder waghalsige Theorien dazu aufstellen, wer wohl wann wen verdrängen wird. Das würde dann zeigen, dass ich mindestens **so modern bin wie Hubertus Heil** mit seinen twitter-updates dazu, dass er irgendwo im Taxi sitzt oder gerade die Sonne aufgeht.

Ich finde, wir sollten uns erst einmal ansehen, wo wir heute stehen. Konvergenz, das heißt technisch, dass verschiedene Medien zusammenwachsen zu einem Gerät – zum Beispiel zu einem Mobiltelefon, mit dem man fernsehen, telefonieren und mailen kann. Und inhaltlich bedeutet es, dass Information, Interaktion und Unterhaltung immer mehr verschmelzen.

Ergebnis von beidem ist dieses „Alles.Immer.Überall“, das Sie als Motto Ihrer Veranstaltung gewählt haben. Das heißt erst einmal, dass sich diese Welt im Zuge der digitalen Revolution **extrem beschleunigt**. Was Obama, was Frau Merkel wo zu welchem Thema gesagt hat, das wissen binnen weniger Minuten Millionen Menschen auf der Welt.

Zweitens **steigt die Komplexität** – unser Alltag wird unübersichtlicher durch all diese neuen Geräte, all die vielen Kanäle. Dazu hat Miriam Meckel ein ganz nettes Buch geschrieben, die heute als Nachfolgerin von Peter Glotz in St. Gallen einen Lehrstuhl hat.

„Das Glück der Unerreichbarkeit“ heißt ihr Buch, und sie beschreibt da an einer Stelle, wie sie mit dem Handy oder dem Blackberry am Ohr unterwegs ist und fünf Sachen gleichzeitig erledigen will.

Sie sendet auf allen Kanälen, ist immer auf Empfang an diversen Geräten – und am Schluss dann so entnervt, dass sie wegen einer absoluten Wichtigkeit eine Verkäuferin in einem Kölner Kaufhaus anbrüllt. Soweit zum Problem, dieser neuen, komplexen Kommunikationswelt Herr zu werden.

Das besonders Spannende aber, das sind für mich all die **neuen Dialogformen**, die sich auch dank der zunehmenden Konvergenz immer mehr durchsetzen. Ich kann mir auf dem Display meines Mobiltelefons eine RTL-Sendung ansehen, Herr Schröder, und dann per SMS meine Meinung dazu loswerden, ich kann bei Facebook Kontakt zur Kanzlerin aufnehmen. Ich kann mich in Foren, Communities, Blogs und so weiter tummeln – und, wenn ich möchte, überall meinen persönlichen Standpunkt kundtun. Das **Kommunizieren „Von-oben-herab“**, das hoheitsvolle Botschaften-Absenden an passive Konsumenten, das geht heute nicht mehr.

Die Straßen sind nicht mehr leergefegt, wenn ein Tatort läuft oder die Tagesschau die Nachrichten vom Tage verkündet. Die Gesellschaft ist pluraler geworden, die **Medien sind pluraler** geworden. Wer klein, aber fix ist, der schafft es jetzt leichter, sich ein Forum zu verschaffen.

Das hat auch Auswirkungen auf die Politische Kommunikation, meine Damen und Herren, weil es Auswirkungen auf den Qualitätsjournalismus hat. Ich glaube, wir haben tatsächlich die Chance auf eine Demokratisierung des politischen Dialogs – wenn man ein paar Fallen **vermeidet**. **Für eine Falle halte ich es zum Beispiel, wenn Medienmacher Konvergenz** als Sparprogramm zu begreifen.

In den USA haben einige Verlage ja sämtliche Hemmungen beiseite geschoben und lassen die Nachrichten jetzt komplett von Hobbyschreibern erstellen, was sich dann auch genau so liest. Hier **entprofessionalisiert sich der Journalismus**. Ich bin froh, dass die deutschen Medien sich bislang größtenteils von solchen Aktionen fernhalten. Vielleicht haben Sie vor ein paar Wochen auch in der SZ gelesen, was herauskommt, wenn ein Magazin sich den Bericht über Obamas Besuch in Europa von in Indien zusammenschustern lässt. Das Experiment las sich lustig, aber eigentlich bekommt man es doch mit der Angst zu tun, dass so etwas Schule machen könnte.

Falle Nummer zwei ist für mich eine ganz bestimmte, ziemlich **larmoyante Form des Kulturpessimismus**. Nur weil man selbst überfordert ist, sollte man nicht alle fünf Minuten das Ende des Abendlandes ausrufen. Da offenbart sich bisweilen eine ziemlich ausgeprägte Technikfeindlichkeit, gerade bei Leuten, die sich ausdrücklich dem Bildungsbürgertum zuordnen. Entscheidend **ist, wie kompetent wir ein neues „Tool“ einsetzen**, ob wir uns blind in die Fangemeinde einreihen – oder als mündiger Bürger vorher darüber nachdenken, wozu so ein Kanal oder so ein Gerät eben taugt und wozu nicht.

Nehmen wir das **Beispiel Twitter**:

Wenn Oppositionelle im Iran per Twitter auf Ihre Lage aufmerksam machen, dann sieht man, was für ein **enormes Demokratisierungspotenzial** in diesem neuen Instrument steckt. Es zeigt, dass Nachrichtensperren totalitären Regierungen es nicht mehr schaffen, der Welt Eindrücke und Bilder von dem vorzuenthalten, was sich auf den Straßen der Hauptstadt tut.

Das ist die intelligente Nutzung von Twitter. Die weniger intelligente sind dann Updates über Parteiliebe, die sich neue Schuhe kaufen oder die Deo-Marke wechseln. Das sind eher Beiträge zur **Banalierung und Trivialisierung der politischen Kommunikation**.

Und noch ein Beispiel: Blogs wie die Huffington-Post in den USA, die ja sogar investigativ arbeiten, das sind Bereicherungen für unser Mediensystem – das ist **sinnvolle Transparenz, das ist gelebte Demokratie**. Ganz anders sieht es mit den Internet-Nutzern aus, die das Netz mit einem Selbstbedienungsladen verwechseln. Da sehe ich noch einige ungeklärte Fragen in Sachen Konvergenz lauern, was das **Urheberrecht** angeht zum Beispiel.

Dass die Piratenpartei, die ja ein etwas verqueres Verhältnis zu solchen Rechten hat, sich so rasant verbreitet, finde ich zum Beispiel mehr als bedenklich. In Schweden hat sie ja bei der Europawahl über 7 Prozent bekommen, fast 20 sogar bei den Unter-Dreißig-Jährigen. In Deutschland liegen die Zahlen zum Glück noch deutlich darunter. Trotzdem stellt sich ganz klar die Frage: **Wie gehen wir damit um, dass die Internet-Generation hier teilweise offenbar ein ganz anderes Rechtsemp-**

finden hat? Dieses Thema beschäftigt gerade mich als Liberalen sehr. Wenn wir das Urheberrecht nicht achten, dann untergraben wir einen der wichtigsten Pfeiler unseres Gesellschaftssystems, unserer Demokratie. Es ist nicht „hip“, Ideen zu klauen, es hat nichts mit Freiheit zu tun, sondern es ist kriminell – und das wird auch nicht dadurch besser, dass der Dieb dabei kein altmodisches Brecheisen benutzt, sondern top-moderne W-lan-Anschlüsse und Mobiltelefone.

Wie schafft man es also, die Konvergenz der Medien wie ein mündiger Bürger zu nutzen – so, dass die Demokratie profitiert? Mich hat da eine Geschichte von Ihrem obersten Chef sehr beeindruckt, Frau Belz, von Steve Ballmer. Er hat uns vor ein paar Wochen die Ehre gegeben, auf einer Veranstaltung meines Ministeriums zu sprechen. Und da erzählte er, wie schockiert er zunächst war, als Bill Gates eines Tages offen zugab, dass auch er nicht mehr alle Produkte aus dem Hause Microsoft in ihren Feinheiten begreift. Aber: Den **Überblick, den hat er sich nie nehmen lassen** – und er wusste auch immer genau, was wofür zu gebrauchen ist und wofür eben nicht.

Das ist die Kunst, meine Damen und Herren. So eine souveräne Haltung brauchen wir. Das heißt natürlich, dass wir den durchaus vorhandenen Graben zwischen den Generationen nicht zu groß werden lassen dürfen. Man kann sich schon fragen, ob **Menschen über 30 für die Konvergenz wohl genauso gut gerüstet sind wie die jungen „digital natives“**, die sich ganz ungezwungen in diesen mobilen und digitalen Welten bewegen. Ich gebe zu, dass auch ich mich da manchmal eher wie ein Migrant in einem fremden Land fühle. Aber ich bemühe mich eben wie Bill Gates, den

Überblick zu behalten und dann auszuwählen, was für mich den größten Nutzen hat.

Auch in der Wissenschaft, der Sphäre, für die ich als Innovationsminister ja auch zuständig bin, sind gerade die Älteren noch etwas zurückhaltend, was neue Medien angeht. Die **neuen Modelle zur Vor-veröffentlichung im Internet**, etwa in so genannten Wiki-Mates, die könnten zwar dafür sorgen, dass Wissen viel schneller in die Praxis umgesetzt werden kann. Man könnte nämlich den langwierigen Peer-Review-Prozess ordentlich abkürzen, wenn man etwa eine Art „Ebay für Forscher“ etabliert, meinen viele Experten. Ein Immunologe aus Heidelberg hat zum Beispiel so ein System entwickelt, Christopher Dyer heißt er. Eigentlich eine großartige Innovation, möchte man meinen.

Nur, was der Mann selbst sagt: Die **Wissenschaftler selbst sind skeptisch**, sicher machen viele sich auch Sorgen, ob ihre Ideen gestohlen werden, also ob ihr Urheberrecht wirklich unangetastet bleibt. Sie sind zwar interessiert, machen aber einfach nicht aktiv mit bei solchen Online-Plattformen, zumindest die Älteren nicht.

Und das ist ja ein Verhalten, das wir bei sämtlichen neuen Technologien beobachten können. **Je älter die Menschen, desto geringer die Begeisterung dafür**, oft aus guten Gründen. Insofern sehe ich da durchaus eine neue Bildungs-Frage auf uns zukommen, schließlich geht es um **elementare Kulturtechniken**, die auch etwas mit gesellschaftlicher Teilhabe zu tun haben.

Die Jungen müssen lernen, verantwortungsvoll mit der neuen Medienvielfalt umzugehen – und die Älteren vielleicht manchmal etwas mehr Bereitschaft zum lebenslangen Lernen mitbringen. Sprich: Wir brauchen mehr Medienkompetenz – und zwar in allen Generationen.

Und wir sollten uns überlegen, wie wir in einer alternden Gesellschaft Medien-Technologien so gestalten können, dass man auch mit achtzig und vielleicht schlecht beweglichen Fingern immer noch mobil die Tagesschau sehen kann, wenn man das denn möchte. Auch diese **„Usability“ ist entscheidend für die Teilhabe an der konvergenten Mediengesellschaft**, also dafür, dass Medienvielfalt wirklich eine demokratischere Kommunikation ermöglicht.

Deshalb mein Plädoyer: Nutzen wir die Chancen, die die Konvergenz uns für eine offene, plurale Gesellschaft bietet. Und sorgen wir dafür, dass die nötige Medienkompetenz dafür nicht auf der Strecke bleibt – und zwar bei keiner Generation.

Aber lassen Sie uns bitte souverän genug bleiben, nicht jedem Trend hinterher zu hecheln.

Soweit meine einleitenden Worte für Ihre Diskussion - vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!